

weiterung ist bei Blume-Dreves (*Analecta hymnica*, 50. Band, S. 563) ein besserer Wortlaut zu finden. Die deutsche Übertragung dieses Hymnus verzichtet natürlich auf Vers und Reim. Nicht geringe Schwierigkeit bot ferner die Verdeutschung des letzten Kapitels, das die Form eines geistlichen Abc hat. Die Aufgabe wird gelöst, indem alle geistlichen Lehrsprüche wortgetreu übersetzt, aber die Reihenfolge so geändert wird, daß auch die deutschen Stichworte ein richtiges Alphabet darstellen, aber ohne W, X, Y. In Garcias Originaltext ist der letzte Buchstabe X und das Stichwort dazu Christus, entsprechend dem griechischen Monogramm $\chi\varsigma$; Y und Z fehlen. In der Übersetzung ist diese Ordnung gestört und der Titel „Christus“ folgt außerhalb des Alphabets nach Z. Der Sinn steht hier wie immer über dem Buchstaben.

„Auf den Wegen der Beshauung“ heißt der Zusatz im Titel der Übersetzung. Unter dieser Beshauung hat man sich nicht etwa einen besonders begnadigten Zustand höherer Mystik vorzustellen. Kontemplation oder Beshauung heißt bei Cisneros wie bei Ignatius jede gläubige Erwägung der Geheimnisse des Lebens und Leidens Jesu mit dem Zweck, den Willen zur dankbaren Nachfolge des göttlichen Vorbildes anzuregen. Es sind also vorwiegend die Betrachtungen, welche den Gegenstand der zweiten und dritten Woche der ignatianischen Exerzitien bilden.

Matthias Reichmann S. J.

Deutsche Literatur. Romantik.

1. Deutsche Romantik. Ein Heft gedrängter Überschau. Herausgegeben von Rudolf Rößler. 1. u. 2. Hefte. (40 S.). Augsburg-Stuttgart 1923, Filscher.
2. Der unglückliche Franzose oder Der Deutschen Freiheit Himmelfahrt. Ein Schattenspiel mit Bildern von Christian Brentano. Herausgegeben von Herbert Levin. Kl. 8°. (85 S.). München 1923, Parcus & Co.
3. Von dem Leben und Sterben des Grafen Gaston Phébus von Foix. Aus der Chronik des Jean Froissart übertragen von Clemens Brentano. Mit 10 Holzschnitten von Georg Poppe. 16° (97 S.). Frankfurt a. M. 1923, Frankfurter Verlagsanstalt.
4. Clemens Brentanos Glaubwürdigkeit in seinen Emmerich-Aufzeichnungen von P. Winfried Hümpfner O. E. S. A. gr. 8° (XII u. 574 S.). Würzburg 1923, St. Rita-Verlag.
5. Die Wiedergabe biblischer Ereignisse in den Gesichten der Anna Katharina Emmerich von Msgr. Laurenz Richen, Stiftsherrn in Aachen. (Biblische Studien XXI. Band, 1. Heft.) gr. 8° (VIII u. 76 S.). Freiburg i. Br. 1923, Herder. M 1,20
6. E. T. A. Hoffmann. Sein Werk aus seinem Leben dargestellt von Richard v. Schaukal. Mit 3 Abbildungen und 6 Faksimile-Beigaben. gr. 8° (309 S.) Zürich-Leipzig-Wien (o. J.), Amalthea-Verlag.
7. Sämtliche Werke des Freiherrn Joseph v. Eichendorff. Historisch-kritische Ausgabe. Herausgegeben von Wilhelm Kosch. 1. Band, 1. u. 2. Hälfte: Gedichte und Epische Gedichte, herausg. von Hilda Schulhof und August Sauer. Mit einem Vorwort von Wilhelm Kosch. 8° (XLVIII u. 800 S.) Regensburg (o. J.), Joseph Habel.

1. Vom 17. bis 22. September vorigen Jahres hatten sich einige Literaten und Künstler ohne Unterschied der Konfession und Weltanschauung — die führenden Männer Prof. Fritz Strich und Oskar Walzel sind Juden, doch waren, soweit ersichtlich, auch Katholiken und Protestanten vertreten — in der alten Reichsstadt Augsburg zur Abhaltung einer „romantischen Woche“ zusammengefunden. Das vorliegende Sammelheft, aus Anlaß dieser Veranstaltung entstanden, enthält indes nicht die literarhistorischen und kunstgeschichtlichen Vorträge, die an dieser Tagung gehalten wurden, sondern kleinere, zumeist nur zwei oder drei Druckseiten umfassende, ästhetische Essays, dazwischen Aussprüche der alten Romantiker oder auch neuerer Schriftsteller und zum Schluß einige expressionistische Bilder, was alles nach Absicht des Herausgebers vermutlich die Fülle und Mannigfaltigkeit, das unaufhörlich Wechselnde und Fließende der romantischen Auffassung veranschaulichen soll. Ob diese Deutung des Zwecks der Broschüre richtig ist, läßt sich vom Standpunkt des Kritikers allerdings nicht mit Sicherheit feststellen; denn es fehlen Vorwort und Einführung, ja es fehlt jede Spur von aufklärenden Winken oder Hinweisen, die man vergebens von dem in der literarischen Welt noch wenig bekannten Herausgeber erwartet.

Die Ausführungen Strichs über das Wesen der Romantik bedeuten zweifellos das Beste der ganzen Broschüre, aber sie bilden doch nur einen kurzen, wie mir scheint nicht ganz glücklichen Extrakt aus des Verfassers bekanntem

Buche „Deutsche Klassik und Romantik“¹. Mit Interesse liest man auch Erwin Krolls sachlich gehaltene, nur etwas arg kurz geratene Kunstbetrachtung über „Das Romantische in der deutschen Musik“, und die kleine Studie über Hans Pfitzner von Guido Bagier dürfte zwar keine allseitige Zustimmung, aber doch bei den Verehrern des Komponisten viel Beachtung finden. Die übrigen ästhetischen Artikelchen und literarhistorischen Späße mögen ab und zu unterhalten und anregen, neue Kenntnisse vermitteln sie nicht. Auch von den Abbildungen im Anhang wird man kaum behaupten können, daß sie für die Wiedererweckung einer gesunden Romantik sehr bezeichnend sind. Ein einheitliches Weltanschauungsbild des romantischen Denkens und Schaffens wird sich also aus diesen ungleichartigen und allzu lückenhaften Beiträgen, wie mir scheinen will, kaum ergeben.

2. Von Clemens Brentanos Bruder Christian wußte man bisher in literarisch interessierten Kreisen wohl, daß er vom Himmel nicht nur ein ungewöhnlich feines Empfinden für Kunst und Poesie, sondern auch gleich Clemens das gefährliche Geschenk einer schrankenlos kühnen unbändigen Einbildungskraft mit auf den Lebensweg erhalten hatte. Durch eigene Schriften war er dagegen zu Lebzeiten und auch nach seinem Tod außerhalb der Familie Brentano kaum bekannt. Nun legt uns der gelehrte Verfasser der „Heidelberger Romantik“, Dr. Herbert Levin, in schmucker Ausstattung ein kleines höchst seltsames Schattenspiel mit Bildern auf den Tisch, das Christian in dem für ihn so bedeutungsvollen Jahre 1816, dem Jahr seiner religiösen Umkehr, für den engeren Kreis der Familie Brentano verfaßte. Allerdings wurde das fast übermäßig wüßige Stück, das als einziger von den nachweislich vielen dramatischen Versuchen Christians in die Öffentlichkeit drang, schon 1850 gedruckt, ist dann aber wieder völlig in Vergessenheit geraten, so daß ein Neudruck dieses literarischen Kuriosums vollauf gerechtfertigt erscheint.

Das kleine Drama gibt sich äußerlich als eine Satire auf Napoleon, dessen Sturz in burlesken, allegorischen Bildern veranschaulicht wird, wobei indes jede gehässige Polemik ausgeschaltet bleibt. Der Schwerpunkt liegt aber nach Absicht des Verfassers im Untertitel: „Der Deutschen Freiheit Himmelfahrt“. Das Spiel läßt erkennen, was Christian sich unter dem zu seiner Zeit soviel gebrauchten und mißbrauchten Begriff „Freiheit“ denkt, und so

gestaltet sich das anscheinend oberflächliche, knollig-drollige Unterhaltungsstück zu einer im Grunde ersten Auseinandersetzung des Verfassers mit zeitgenössischen politischen Strömungen und Tendenzen. Neben diesem Kern- und Hauptgedanken finden sich dann lokal-gefärbte Anspielungen: auf die 1816 im kleinen Freistaat viel erörterte Verfassungsfrage für die alte Reichsstadt, auf die Sehenswürdigkeiten der Frankfurter Messe, endlich noch besonders auf einen Hauslehrer der Familie Brentano, der durch sein gemessen feierliches Benehmen den übermütigen Spott der losen Kinderschar herausforderte. Christian, der ebenso wie seine Geschwister Clemens und Bettina nicht nur schwärmte und dichtete, sondern auch recht flott zeichnete, malte und modellierte, hat sein funkenprühendes Lustspiel mit einigen hübschen Bildern versehen, die in der neuen Ausgabe vorzüglich wiedergegeben sind. Levin teilt in der fast dreißigseitigen Einleitung alles zum Verständnis Notwendige über das Stück und dessen Verfasser mit. Bei der nicht ganz leichten Arbeit der Deutungsversuche für die ungezählten Anspielungen des Spiels auf Personen und zeitgenössische Ereignisse fand er an Geheimrat Prof. Lujo Brentano, dem noch lebenden Sohne des Dichters, wertvolle Unterstützung.

3. Eine anscheinend für Bibliophilen bestimmte Ausgabe von Clemens Brentanos gewandter Übertragung der von Jean Groissart treuherzig erzählten Geschichte „Von dem Leben und Sterben des Grafen Gaston Phöbus von Foix und von dem traurigen Tode seines Kindes Gaston“ ist in hübscher Ausstattung in der Frankfurter Verlagsanstalt erschienen. Der Name des Herausgebers wird nicht angegeben. Übrigens war das auch nicht nötig; denn das Büchlein enthält nichts als den wortgetreuen Abdruck der kleinen Erzählung.

4. Neben dem winzigen Brentano-Bändchen der Frankfurter Verlagsanstalt nimmt sich der stattliche fünfhundertsechzigseitige Band von P. Winfried Hümpfner über „Clemens Brentanos Glaubwürdigkeit in seinen Emmerich-Aufzeichnungen“ sonderbar genug aus. Der Verfasser hat da eine viel Zeit erfordernde Arbeitsleistung vollbracht, indem er mittels eines gewaltigen Beweismaterials eine schon durch Jahrzehnte erörterte Frage mit aller Energie endgültig zu lösen versucht. Dabei gelangt er zu Ergebnissen, die Clemens Brentanos Arbeitsweise in seinen Aufzeichnungen der Gesichte oder Betrachtungen der Emmerich (Hümpfner schreibt grundsätzlich immer Emmerich) in äußerst ungünstigem Licht erscheinen

¹ Vgl. diese Zeitschr. 106 (1924) 216—229.

lassen. Nach Hümpfners Darstellung hätte Brentano mit den Aussagen der frommen Dulderin völlig willkürlich geschaltet. Er hätte dann selbst seine eigenen Aufzeichnungen nach Laune und augenblicklichem Bedürfnis wiederholt abgeändert, ausgeschmückt und ergänzt, ja er schreckte angeblich nicht davor zurück, ganze Briefe frei zu erfinden, um vermeintliche Offenbarungen durch anderweitige Zeugnisse zu stützen. Darüber zu entscheiden, ob und inwieweit diese schweren Anklagen gegen den phantasiebeschwingten, aber doch kindlich und ehrlich frommen Dichter begründet sind, muß einer späteren eingehenderen Besprechung vorbehalten bleiben. Hier sei nur bemerkt, daß dem Werke weder ein Personen- noch ein Sachregister beigegeben ist; bei einem fast sechshundertseitigen Buche, das doch auf wissenschaftlichen Charakter Anspruch erhebt, ein höchst bedauerlicher Mangel!

5. In scharfem sachlichen, obwohl in keiner Weise gewolltem oder beabsichtigtem Gegensatz zu Hümpfners Werk steht die ruhig abwägend gehaltene Studie des Prälaten Laurenz Richen über „Die Wiedergabe biblischer Ereignisse in den Gesichten der Anna Katharina Emmerich“. Befaßt sich Hümpfner fast ausschließlich mit der Redaktionsarbeit Brentanos, so untersucht Richen, ob und wo Irrtümer, zumal Verstöße gegen die Bibel und die Naturwissenschaften in den Visionen der Emmerich vorhanden sind. Ob sie von Brentano oder Katharina herrühren, ist für ihn an sich gleichgültig, doch spricht er schon in der Einleitung vorausmerkend über die Aufzeichnungen Brentanos seine Ansicht dahin aus, „die Wiedergabe ihres (Katharinas) Schauens“ müsse „doch wohl im großen ganzen eine getreue gewesen sein“, wie das P. Wegener in seinem Buche „A. K. Emmerich und St. Brentano“ (Dülmen 1907) nachgewiesen habe. Ein sehr gewichtiger, von Wegener natürlich nicht beigebrachter Beweis für diese Annahme sind nach Richen gerade eine Reihe von Irrtümern, „die Brentano niemals selbst gemacht haben könnte“. Im Schlußwort äußert sich der Verfasser darüber mehr im einzelnen: „Ist es denkbar, daß ein Brentano als gebildeter Mann, auch mit noch so kühner Phantasie, Dinge hervorbringen konnte, die so stracks den elementarsten Tatsachen der Naturwissenschaften widersprechen? Konnte er sich gegen die Kugelgestalt der Erde verfehlen, den Schwarzen ihre Farbe als Folge der Sünde zuschreiben, Riesen die Wände hinauflaufen lassen? Brentano wäre aus sich nicht auf den Gedanken gekommen, durch blegsame Fern-

rohre schauen zu lassen, hätte nicht bei Neumond Mondscheinnächte gebildet, hätte nicht Hecken in Palästina in Figuren geschnitten, hätte nicht den Engeln ein wirkliches Spruchband in die Hände gegeben mit der Aufschrift Gloria in excelsis Deo, die einzelnen Buchstaben ‚so groß wie eine Hand‘, hätte nicht den Stern der Magier so groß werden lassen wie ein Bettuch, hätte nicht die Geschichte mit der nach Bethlehem führenden Eselin erfunden, hätte nicht den neun Monate alten Johannes in die Wüste verpflanzt, um den Durst des drei Monate alten Jesuskindes mit wunderbarem Quell zu löschen. Wenn Brentano umgemodelt hat, dann kann es kaum anders angenommen werden als durch Ausmerzen, nicht durch Hineinbringen von Widersprüchen“ (S. 73 f.). Das alles ist indes für Richen, wie bereits angedeutet, eine Sache von untergeordneter Bedeutung. Ihm kommt es darauf an, festzustellen, ob es sich bei Katharina um wirkliche Charismen, um übernatürliche Einflüsse und Offenbarungen, um eine Sehergabe im strengen Sinne des Wortes handelte. Der Verfasser glaubt dies auf Grund eingehender gewissenhafter Forschungen, die er zum Teil in Palästina selbst an Ort und Stelle machte (über das Verhältnis Katharinas zu den weltlichen Wissenschaften, zur Topographie Palästinas, zum Text der Bibel, über ihre Vorliebe für bestimmte Dinge, für Sonderbares und Wunderbares, endlich über die Widersprüche ihrer Aussagen zu denen anderer, von der Kirche nicht verurteilter Seherinnen) in aller Form verneinen zu müssen.

In manchen Einzelheiten werden wohl nicht alle Fachleute mit Richen übereinstimmen. Auch erscheinen einige seiner Auslegungen als gar zu geringfügig oder allzusehr vom kalten, nüchternen Verstandes- und Vernunftstandpunkt aus vorgebracht. Im großen und ganzen aber wirkt seine Art der Beweisführung überzeugend. Den vielen Verehrern der Emmerich bereitet diese Schrift zweifellos eine schmerzliche Enttäuschung, aber auch sie werden sich früher oder später dem Einfluß der von Richen vorgebrachten sachlichen Gründe nicht entziehen können, um so weniger, da auch für den gelehrten Verfasser der kritischen Studie die aufrichtige, rührende Frömmigkeit und die gute Absicht der edlen Dulderin von Dülmen bei der Mitteilung ihrer Gesichte außer aller Frage stehen. Trotz aller Auslegungen, die Richen an den Aussagen Katharinas macht, findet er doch, „daß die ungeteilte, tiefe Liebe zum Heiland aus jeder Seite, ja jeder Zeile spricht“ (S. 72).

6. Über die bizarrste Gestalt unter den deutschen Romantikern, den Ostpreußen E. T. A. Hoffmann, ist in den letzten Jahrzehnten unendlich viel Halbwahres und Falsches, Schiefes und Oberflächliches phantasiert, geredet und geschrieben worden. Der heute, über hundert Jahre nach seinem Tod, noch in steter Wandlung begriffene „Teufels- oder Gespenster-Hoffmann“ ist in Deutschland wieder zu dem geworden, wozu ihn bereits vor achtzig und mehr Jahren die Franzosen gemacht haben: zum Modedichter! — Abseits von dieser Tagesströmung, von der ein ernstgemeintes wissenschaftliches oder künstlerisches Erfassen des Dichters und seiner Geisteserzeugnisse von vornherein nicht erwartet werden darf, ging die sachkritische Forschung ihre eigenen Pfade, und es ist ihr, zumal in den letzten Jahren, zweifellos gelungen, unsere Kenntnisse über Hoffmann und seine Umwelt in wertvoller Weise zu erweitern und zu vertiefen.

Den Weg des Forschers möchte auch Schaukal in seinem Buche gehen, indem er versucht, des Dichters Werk aus seinem Leben darzustellen und zu erklären. Das könnte an sich zu nützlichen und interessanten Ergebnissen führen, da der Verfasser an seine Aufgabe, wie er versichert, nach langjähriger Beschäftigung mit seinem Lieblingsschriftsteller herantritt. Um so mehr muß man es bedauern, daß bei Schaukal der objektiv eingestellte, seiner wissenschaftlichen Verantwortung bewußte Literaturhistoriker und selbstlose Interpret gegenüber dem ruhelosen, von der jeweiligen Mode keineswegs unberührt gebliebenen Essayisten und wortreichen literarischen Causueur an sehr vielen Stellen zurückgedrängt wird. Zwar soll das Buch keine Biographie sein, und auch eine erschöpfende Würdigung sämtlicher Schriften Hoffmanns lag nach dem eigenen Geständnis Schaukals nicht in der Absicht des Verfassers. Aber irgend einen festen, einheitlichen Eindruck oder andererseits eine wesentliche Bereicherung seiner Kenntnisse sollte doch die Lektüre dieser Studie beim Leser hinterlassen. In solchen Erwartungen steht man sich aber schon nach Durchsicht der ersten Kapitel unangenehm enttäuscht. Schrankenlose Lobeserhebungen, wie man sie heute in allen populärwissenschaftlichen Schriften über Hoffmann lesen kann, bringen uns den Dichter nicht näher. Dazu kommt der nicht recht natürliche, manirierte Stil; insbesondere hemmen die übermäßig vielen, zum Teil langen und schlep-penden Parenthesen den Fluß der Darstellung, und der subjektive Grundton des Ganzen läßt beim Leser das Vertrauen in die wissenschaft-

liche Unvoreingenommenheit des Verfassers nie recht aufkommen. So ist es erklärlich, daß Schaukals Buch verschiedentlich (Frankfurter Zeitung vom 18. Juli 1923, Nr. 523, und Bössische Zeitung vom 7. Oktober 1923, Nr. 475) übel mitgenommen wurde, wobei man allerdings beachten muß, daß es sich da bis zu einem gewissen Grad um Antikritiken handelte, — um das Echo, das Schaukal durch seine absprechenden Rezensionen über die Bücher anderer wachgerufen hatte. Dankenswert ist das, soweit ersichtlich, gut gearbeitete Register und die acht Seiten umfassende Hoffmann-Bibliographie im Anhang.

7. Weniger von den Wogen der Tagesmode emporgetragen und seltener von einem mon-dänen Snobismus in Erbpacht genommen als Hoffmann, dafür um so volkstümlicher im besten Sinne des Wortes ist der kernhafteste, gesündeste und sangeslustigste aller deutschen Romantiker: Joseph Freiherr v. Eichendorff. Als der Verlag Habel in Regensburg 1906 sich entschloß, eine historisch-kritische Gesamtausgabe von Eichendorffs Werken erscheinen zu lassen, und für die Leitung des Unternehmens die beiden Universitätsprofessoren Wilhelm Kosch und August Sauer gewonnen wurden, fanden Verleger und Herausgeber sofort freudigste Zustimmung in allen literarisch interessierten Kreisen und die wirksame Unterstützung durch fachmännisch geschulte Kräfte. 1908 erschienen Eichendorffs Tagebücher, 1910 zwei Bände Briefe, 1911 die historischen, politischen und biographischen Schriften, 1913 der große Roman „Ahnung und Gegenwart“. Dann unterbrach der unselige Krieg auch diese wie so manche andere wissenschaftliche Arbeit. Endlich nach zehnjähriger Pause erscheinen nun Eichendorffs köstlichste Geisteserzeugnisse: seine lyrischen Gedichte, seine Balladen und Übersetzungen und (im zweiten Halbband) auch die epischen Poesien „Julian“, „Robert und Guiscard“, „Lucius“. — Im Vorwort weist Kosch in einem kurzen Überblick auf die steigende Verehrung und Beliebtheit hin, die der Name und die Schöpfungen des schlesischen Sängers heute bei allen Schichten des deutschen Volkes genießen, schildert dann das Mißgeschick, das die Herausgabe seiner Werke schon zu Lebzeiten des Dichters verfolgte, und legt schließlich bis ins Kleinste die Grundsätze dar, die bei der Arbeit an der historisch-kritischen Ausgabe für alle Beteiligten maßgebend waren. Das Vorwort ist datiert „Dftern 1921“. Die Veröffentlichung der beiden Halbbände konnte aber wegen der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse erst Weihnachten 1923 erfolgen.

Die an das Vorwort sich anschließende Einleitung ist von der Herausgeberin Dr. Hilda Schulhof gezeichnet. Die Literaturangaben und gelehrten Anmerkungen zu den beiden Teilen sind im zweiten Halbband nach den epischen Gedichten zusammengestellt. Die Anmerkungen umfassen allein über 230 Seiten. Sie sind, wie auch die Einleitung, fast etwas zu schulgerecht und minutiös genau ausgefallen. Die Bibliographie erscheint dagegen eher dürftig. Die buchhändlerische Ausstattung ist die bei den früheren Bänden gewohnte, doch fehlen Gastmiles, Bilder und sonstige besondere Ausschmückungen. Möge das verdienstvolle Unternehmen jene allseitige wirksame Förderung vonseiten der Presse und der gebildeten Lesewelt finden, die allein es den Herausgebern und dem Verlag ermöglicht, das stattliche Werk in nicht allzu ferner Zeit zu glücklichem Abschluß zu bringen.

Allois Stockmann S. J.

Biologie.

Das Pflanzenleben des Hochgebirges. Naturschilderungen von Prof. Raimund Berndl. (179 S.) Mit 30 Abbildungen im Text. Leipzig [1921]. Quelle & Meyer.

In diesem Buch erhalten die Freunde des Hochgebirgs und seiner herrlichen Pflanzenwelt einen vortrefflichen Berater und Führer für ihre Pflanzenbeobachtungen in den Bergen. Klar sagt der Titel, was der Verfasser bieten will. Sein Buch ist kein buntes Bilderbuch, das alpine Pflanzen zeigt; auch keine systematische Liste der Alpenpflanzen und kein Bestimmungsbuch für die vielen Arten und Unterarten der Gebirgsflora. Wie leben die Pflanzen des Hochgebirgs? Welche Einrichtungen in ihrem Körperbau befähigen sie, die mannigfach eigenartigen Verhältnisse ihres Standortes dem Leben dienstbar zu machen? Auf diese Fragen, die eigentlich sehr nahe liegen, die aber von vielen bergsteigenden Durchschnittspflanzenfreunden kaum empfunden werden, geht Prof. Berndl mit liebevoller Sorgfalt ein, auf sie gibt er die Antwort der heutigen wissenschaftlichen Pflanzenforschung; aber er gibt diese Antwort nicht in wissenschaftlich trockener Sprache, sondern in anziehenden Naturschilderungen.

Schon die kurze, schöne Einleitung stimmt und gewinnt die Seelen. Dann bringt ein grundlegendes, prächtig ausgearbeitetes, wenn auch anfangs vielleicht nicht für alle Leser voll verständliches Kapitel guten Aufschluß über die erstaunlich weit zurückreichende Geschichte unserer Hochgebirgspflanzen; was sich gegen-

wärtig in unsern Alpen und in andern Hochgebirgen äußerlich als harmonische biologische Einheit gibt, hat die aufbauenden Pflanzenelemente vielfach aus fernen Erdzeiten und aus fremden Erdräumen erhalten. Geologie, Klimatologie und Pflanzengeographie haben reichlich zu den in diesem Abschnitt skizzierten Ergebnissen der Forschung beigezeichnet und werden auch in Zukunft helfen müssen, noch manches Unklare zu klären.

Grundlegend für die späteren Schilderungen ist ebenfalls der folgende Abschnitt, in dem die besonderen Licht- und Wärmewirkungen, welchen die Pflanzen der hohen Berge notwendig ausgesetzt sind, klar dargestellt werden. Und nun führt der Verfasser gleichsam in acht Anstiegen die Leser durch die weiten Wohn- und Lebensgebiete unserer Gebirgspflanzen. Wir beginnen mit dem schattigen Voralpenwald und erreichen endlich die sonnendurchglühten Felsenpflanzen der Höhen. Aber als Pflanzenfreunde sind wir keine Gipfelfürmer; wir verweilen bei den Voralpenkräutern, beim Alpenbach und beim Alpensee sowie an Sumpf und Moor, recht lange sogar auf den blumenreichen Alpenmatten, um durch das Lebensgebiet schließlich zu den kleinsten Felsenpflanzen zu gelangen. Die einzelnen Wohnräume der Gebirgspflanzen werden vom Verfasser durch Wort und Bild in ihren Besonderheiten gekennzeichnet, aber vor allem durch die Einzelschilderung zahlreicher Pflanzenarten — weit über 500 sind genannt — in vielen Hauptvertretern uns vertraut gemacht.

Dazu bietet fast jede Seite bald blütenbiologische, bald ernährungsphysiologische, bald pflanzengeographische Bemerkungen und Erörterungen, so aber auch den stets neuen Beweis, daß das Buch ebenso sehr mit gründlicher Sach- und Literaturkenntnis wie mit großer Liebe und Sorgfalt bearbeitet worden ist. Und wenn es dem Verfasser demnach gelungen ist, durch knapp sachliche Darstellung auf engem Raum einen reichen wissenschaftlichen Inhalt zu bieten, so ist ebenso hervorzuheben, daß der formvollendete, an passender Stelle sogar gehobene Stil den gebildeten Leser erfreut und seelisch emporzieht.

Glücklich sind auch die wissenschaftlichen Sachausdrücke vermieden bzw. verdeutscht. Allgemeine Zustimmung dürfte freilich nicht jede vom Verfasser gewählte Verdeutschung finden. Schon das Wort „Blattrose“ befriedigt mich nicht ganz; noch weniger „Grundrose“ und „Nebenrosen“ auf S. 157; steht sich ja Berndl auch selber genötigt, von „Rosettenblättern“ zu sprechen, wo er von seinem Standpunkt